

Schweizerisches
Katholisches Sonntagsblatt

3 | 2. Februar 2020 | 136. Jahrgang



2 – 3 Das Licht auf dem Leuchter

8 – 9 Der Christ als Kämpfer

12 – 13 Zeugnis ablegen – aber wie?

Editorial

Die Spatzen

«Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen», dieser Ausspruch stammt vom hl. Don Bosco, den die Kirche am 31. Januar feiert.

Fröhlich sein: Damit ist keine zwangshafte Heiterkeit gemeint, sondern eine Freude in der Tiefe meines Herzens, die sich auch gegen aussen zeigt. Eine Freude darüber, dass Jesus mich erlöst hat, dass er durch die Gnade in meinem Herzen wohnt, dass er bei jenen, die ihn lieben, schlussendlich alles, was auch immer geschehen mag, zum Guten führt. Bei jedem Haus der Salesianer Don Boscos gibt es einen Fussballplatz. Der hl. Don Bosco sagte seinen Jugendlichen: «Ihr könnt alles tun, Fussball spielen, euch austoben, nur sündigt nicht, weil sie die wahre Traurigkeit eures Lebens ist».

Gutes tun: Wie viel Gutes hat der hl. Don Bosco getan! Wie viel Gutes könnten wir in unserer Umgebung tun! Beginnen wir noch heute damit!

Die Spatzen pfeifen lassen: Don Bosco wurde oft angefeindet, verleumdet, bekämpft. Er liess sich davon nicht abschrecken, sondern tat weiter beharrlich das Gute. Kümmern wir uns doch nicht so sehr um das Geschwätz der Welt, sondern seien wir uns bewusst, dass Gott uns voll Liebe sieht, uns am Ende unseres Lebens richten wird und tun wir freudig Gutes, wo immer wir können.



Von Generalvikar
Andreas M. Fuchs

Geistlicher Leiter



Von P. Bernward Deneke FSSP

Das Licht auf dem Leuchter

Betritt man als gläubiger Katholik eine protestantische Kirche, so stellt sich der Eindruck ein, in diesem Raum fehle etwas, er fühle sich irgendwie kühl und fremd an. Vermutlich lautet unsere erste Antwort auf die Frage, worin denn der Mangel bestehe: Hier ist kein Altar mit dem *tabernaculum*, dem «Gezelt» des eucharistisch gegenwärtigen Herrn.

Die Antwort ist zweifelsohne zutreffend. Dennoch machen wir die Erfahrung, dass uns dieses Gefühl einer gewissen Leere und Kälte in einem orthodoxen Heiligtum so nicht überkommt, obwohl sich darin doch ebenfalls keine Stätte der Verehrung des Sakramentes befindet. Andererseits beschleicht es uns durchaus in manchen modernen oder stark modernisierten katholischen Kirchenbauten, in denen sehr wohl ein Tabernakel samt Ewigem Licht vorhanden ist.

So zentral für den Katholiken also der Ort der sakramentalen Gegenwart Jesu ist – es gibt noch etwas Anderes, das für das gläubige Empfinden wesentlich zur inneren Wärme einer Kirche gehört. Fehlt dieses, dann verspüren wir jene eigentümliche Ungeborgenheit und Fremdheit ähnlich einem Kind, das nach längerer Abwesenheit in sein Elternhaus heimkehrt, dort aber die Mutter nicht antrifft. Selbst wenn Jesus in einer solchen Kirche gegenwärtig ist, scheint es, als sei darin das Licht der Welt gleichsam unter den Scheffel gestellt und könne den Raum nicht erfüllen.

Dreimalige Ankunft des Lichtes

Was also ist jenes Fehlende? Werfen wir zur Beantwortung einen kleinen Blick auf das Kirchenjahr. Bei drei Gelegenheiten wird uns darin die Ankunft des Lichtes Christi ganz augenscheinlich dargestellt: bei den adventlichen Rorate messen, in der Heiligen Osternacht und – zwischen diesen beiden gelegen – am Fest Mariae Lichtmess.

In den Rorate messen mit ihrem Kerzenzauber geht es um die sehnsuchtsvolle Erwartung des Lichtes Christi, das an Weihnachten kommen und nicht nur in Bethlehem, sondern auch in unseren Herzen leuchten soll. In der Osternacht mit dem dreimaligen *Lumen-Christi*-Ruf ist es die Erwartung der Erlösung; denn im Sterben Jesu scheint das Licht erloschen und die Nacht zur endgültigen Herrschaft gelangt zu sein, doch in der Auferstehung soll sich zeigen, wer schlussendlich den Sieg davonträgt: Er, der in die äusserste Dunkelheit hinabgestiegen ist, um uns allen, die wir noch in Finsternis und Todesschatten sitzen (Lk 1,79), Licht des Heils zu sein.

Und an Mariae Lichtmess, der Station zwischen der weihnachtlichen und der österlichen Ankunft? Da wird der Einzug des göttlichen Lichtes in den Tempel bedacht und gefeiert. Dass das Jesuskind selbst Licht ist, davon legt der Greis Simeon Zeugnis ab: «Nun entlässest Du, Herr, Deinen Knecht, wie Du verheissen, in Frieden, denn meine Augen haben Dein Heil geschaut, das Du bereitet hast im Angesicht aller Völker; ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und die Ehre Deines Volkes Israel.» (Lk 2,29ff.) Und dass es sich um die Ankunft im Heiligtum handelt, das geht aus dem Ort hervor, den Gott für die Begegnung mit Simeon gewählt hat.

Vom Tempel zur Kirche

Es kann hier aber nicht bloss der Tempel der Juden gemeint sein, vielmehr zielt das ganze Geschehen auf den Tempel des Neuen Bundes ab. Sind nicht Simeon und Anna, die über das Kind weissagen, bereits betagt, gleichsam im Entschwinden begriffen, um dem Neuen Platz zu machen? Kündigt darüberhinaus Simeon nicht an, das Licht werde die Heiden erleuchten – eine Prophetie des Alten Bundes, die erst im Neuen Bund wahr werden soll? Und wissen wir nicht auch, dass

der Tempel zur Zeit Jesu nicht mehr lange stehen, vielmehr im Jahr 70 n. Chr. von den Römern niedergegessen werden wird, um auch auf diese Weise dem neuen Heiligtum Platz zu machen?

Im Mittelpunkt des Geschehens von Lichtmess stehen Jesus und Maria, Seine jungfräuliche Mutter. Sie hat den menschgewordenen Gottessohn zuerst in ihrem Leib getragen und hält ihn nun in ihren Armen. Sie selbst ist somit ein Bild des künftigen Heiligtums, das die Gegenwart des Allerhöchsten in sich birgt und Seine erlösenden Gnaden den Menschen vermittelt. Maria, das Urbild der Kirche und zugleich die Trägerin Christi, von der aus Er, das Licht der Welt

(Joh 8,12), auf- und ausstrahlt wie die Stadt auf dem Berge und das Licht auf hohem Leuchter (Mt 5,14)!

Maria, der Leuchter Jesu

Nun sind wir der Antwort auf die einleitende Frage scheinbar noch nicht nähergekommen – oder doch? Im Geheimnis von Lichtmess fällt doch auf, dass Jesus nicht allein zu uns kommt. Der Gottessohn erscheint nicht als Gestirn, das einsam am Firmament schwebt. Auch nicht als Licht, das unter dem Scheffel versteckt wäre. Nein, in den Armen der Mutter liegend, ist dieses Licht tatsächlich auf einen hohen und würdigen Leuchter gestellt, damit es allen leuchte, die in das Haus kommen.

Und der erste, dem der Glanz so aufstrahlt, ist Simeon. Als er das Kind auf den Armen der Mutter sieht, tun sich ihm die Augen auf, er gelangt zur Erkenntnis des Messias und stimmt seinen Lob- und Abgesang an. Nicht zufällig wendet er sich dann auch an Maria, spricht zu ihr über das Kind und verheißt ihr selbst Schweres (Lk 2,35). Da sie der Leuchter dieses Lichtes ist, wird auch die jungfräuliche Mutter der Hass derer treffen, die die Finsternis mehr lieben als das Licht (Joh 3,19).

Seither gehören Sohn und Mutter untrennbar zusammen. Eine der ältesten christlichen Darstellungen in einer römischen Katakomben stellt bereits Maria mit dem Kind auf dem Arm dar. Von da ab bis in unsere Zeit strahlt das Licht Christi besonders von Bildern der Mutter mit ihrem Sohn. Maria ist und bleibt die Monstranz, die uns den menschgewordenen Gott, unseren Erlöser, zeigt.

Wo Maria fehlt...

Ihre Abwesenheit also erklärt die gewisse Düsternis und Kälte, die wir in manchen Kirchen empfinden. Während uns der Blick der Gottesmutter in traditionell ausgestatteten katholischen Kirchen (und ebenso in orthodoxen Heiligtümern mit ihren wundervollen Marienikonen) gütig umfängt, geht protestantischen und protestantisiert-katholischen Kirchen, in denen wir seelenlosen und reichlich abstrakten Marienbildern begegnen, diese Dimension der Mütterlichkeit ab. Wir treten tatsächlich in unser Elternhaus, ohne die Mutter dort anzutreffen.

Was Gott verbunden hat, das kann und darf der Mensch nicht trennen (Mt 19,6) – dieser Satz gilt auch von Jesus und Maria. Zwar gibt es gültige Darstellungen Christi auch ohne Seine Mutter, und selbstverständlich dürfen wir jene Marienbilder verehren, die sie ohne ihr Kind zeigen, wie z.B. diejenigen von Lourdes und Fatima. Doch die innere Beziehung zwischen beiden bleibt massgeblich. Das Licht will auf dem Leuchter stehen, Jesus will mit Seiner Mutter kommen, um die Finsternis zu erhellen und die Kälte zu vertreiben!



Von P. Martin Maria Barta, Geistlicher Assistent Kirche in Not/ACN

«Der Zölibat ist ein Zeichen, dass der Priester zuerst zu einer besonderen, persönlichen Nachfolge Christi berufen ist.»

Das neue Jahr 2020 steht vor uns. Aber was treibt eigentlich die Menschheit voran? Musik, Film und Kunst werden vom Liebesmotiv beherrscht. Die romantische, körperliche und freie Liebe wird als stärkste Antriebskraft tausendfach besungen und illustriert. Das Christentum dagegen – meinte Friedrich Nietzsche – habe dem «Eros» Gift zu trinken gegeben; er sei zwar nicht daran gestorben, aber zum Laster entartet.

Dies ist auch das weit verbreitete Empfinden in der heutigen Gesellschaft: Die Kirche sei leib- und sexualfeindlich. Enthaltensamkeit mache neurotisch, der Zölibat sei pervers und heuchlerisch. Er müsse abgeschafft werden.

Ja, das christliche Verständnis von Liebe und die kirchliche Sexualmoral sind für die Welt eine Provokation. Dennoch waren es bei den ersten Christen vor allem die brüderliche Liebe und die sittliche Reinheit, die die Heiden beeindruckt und zur Bekehrung veranlasst haben. Diese Lebensweise der Christen stellte für sie etwas «Aussergewöhnliches und Unglaubliches» dar, was sie vorher für unmöglich hielten.

Die ersten Christen waren in der Tat begeistert vom Ideal des Zölibats und der Jungfräulichkeit, die auch für die eheliche Treue und Anerkennung der Gleichwertigkeit von Mann und Frau ein grosser Ansporn waren. Diese neue Lebensweise widersprach total den antiken Gewohnheiten.

Die eigentliche «Logik» des Zölibats beruht wie bei der Ehe letztlich nicht auf pragmatischen Argumenten, sondern auf Gott, der die Liebe ist und sich als wahre Liebe auch offenbart. Es ist eine Liebe, die sich endgültig und vollkommen schenkt, die immer da ist. Wer nicht an diese totale Liebe glaubt, der hat Schwierigkeiten, den



Zölibat – und auch die Ehe – zu verstehen. Karl Rahner hat bereits 1968 richtig bemerkt: «Die heutige Zölibatskrise hat sehr viele Gründe. ... Aber wenn wir uns nicht selbst täuschen wollen, müssen wir zugeben, dass der tiefste Grund dieser Krise in der Glaubensnot liegt. Wir leben in einer Zeit, in der die Wirklichkeit Gottes und des ewigen Lebens vom Menschen nur schwer realisiert zu werden vermag. Wir leben in einer Zeit, die durch Stichworte wie «Entmythologisierung», «Entsakralisierung» und durch die Tendenz charakterisiert ist, das ganze Christentum auf eine blosse Zwischenmenschlichkeit zu reduzieren.»

Gewiss, die Kirche steht für den karitativen Dienst, die Menschlichkeit. Diese aber geht immer mit dem Zeugnis der Märtyrer, wie auch dem «weisen Martyrium» des Zölibats einher. Der Zölibat ist ein Zeichen dafür, dass der Priester nicht einfach nur zu einer

Aufgabe, einer Funktion, sondern zuerst zu einer besonderen persönlichen Nachfolge Christi berufen ist, um Ihn als Haupt und Bräutigam der Kirche zu «repräsentieren». Die persönliche Übereignung, das «Opfer» seiner selbst an Gott, die wahre Liebe, die alles bewegt und vollendet – dafür steht der Zölibat.

Liebe Freunde, möge in der reinen Liebe immer unsere erste und tiefste Motivation liegen.

«Die Forderung, den Zölibat abzuschaffen, steht im Zusammenhang mit Auffassungen, die aus dem Priester einen Sozialbeamten mit überwiegend irdischen Aufgaben machen wollen, wobei der Schwerpunkt des christlichen Lebens aus der Ewigkeit in diese Welt verlegt wird.»

Pater Werenfried van Straaten



Von P. Joseph Braun SMB

Weisheit der Kirchenväter

Ohne Gottes zuvorkommende Gnade kann niemand die Gebote erfüllen

6

Zum Jahresbeginn oder nach einer hl. Beichte machen wir Vorsätze und wollen dies und jenes in unserem Leben verändern und verbessern. Das ist sicher ein heilsamer Gedanke. Doch bald merken wir, dass diese Vorsätze nicht lange anhalten und in der Regel von kurzer Dauer sind. Diese Erfahrung machen die meisten Menschen. Allzu schnell fallen wir wieder in die alten Verhaltensmuster zurück.

Woran kann das fehlen, ist die Frage. Hören wir einen Text von einem weniger bekannten Kirchenlehrer, nämlich von *Fulgentius von Ruspe* – aus der Regel des wahren Glaubens, 31–32.

Fulgentius von Ruspe (lateinisch: *Fulgentius Ruspensis, Fabius Claudius Gordianus Fulgentius*; *um 462 oder 467 oder 468 in Telepte, Nordafrika; † 1. Januar 533 in Ruspe, Nordafrika) war Bischof von Ruspe und einflussreicher Kirchenschriftsteller der Generation nach Augustinus von Hippo.

«Mit felsenfestem, unerschütterlichem Glauben halte daran fest, dass hier kein Mensch Busse leisten kann, den Gott nicht erleuchtet und durch seine ohne Verdienste gespendete Gnade bekehrt. Der Apostel sagt ja: Ob nicht etwa Gott ihnen Busse schenkt und Erkenntnis der Wahrheit und sie aus den Schlingen des Teufels heraus zu sich kommen» (2 *Timotheus* 2,25).

Mit felsenfestem, unerschütterlichem Glauben halte daran fest, dass niemand, den weder Unkenntnis der Schrift noch irgendeine Unzulänglichkeit oder sonst ein Hemmnis daran hindert, die Worte des heiligen Gesetzes und Evangeliums zwar lesen oder aus dem Munde irgendeines Predigers vernehmen, aber keinem der göttlichen Gesetze gehorchen kann, wenn nicht Gott mit seiner Gnade ihm zuvorkommt, sodass er, was er mit den Sinnen vernimmt,

auch mit dem Herzen erfasst und, nachdem er von Gott den guten Willen und die Kraft erhalten hat, die Gebote Gottes zu erfüllen, entschlossen und imstande ist! «Denn weder der, der pflanzt, ist etwas, noch wer bewässert, sondern wer das Gedeihen gibt, *Gott*», (1 *Korinther* 3,7), der auch in uns das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen bewirkt» (*Philipp* 2,13).

Unser Kirchenlehrer Fulgentius be ruft sich also in seiner Behauptung auf die Hl. Schrift, ein sicheres Fundament. Eine andere wichtige Stelle aus der Apostelgeschichte bekräftigt ebenfalls die Aussagen von Fulgentius von Ruspe:

«*Ihn (Jesus) hat Gott als Herrscher und Retter an seine rechte Seite erhoben, um Israel die UMKEHR und VERGEBUNG der Sünden zu schenken*» (Apostelgeschichte 5,31).

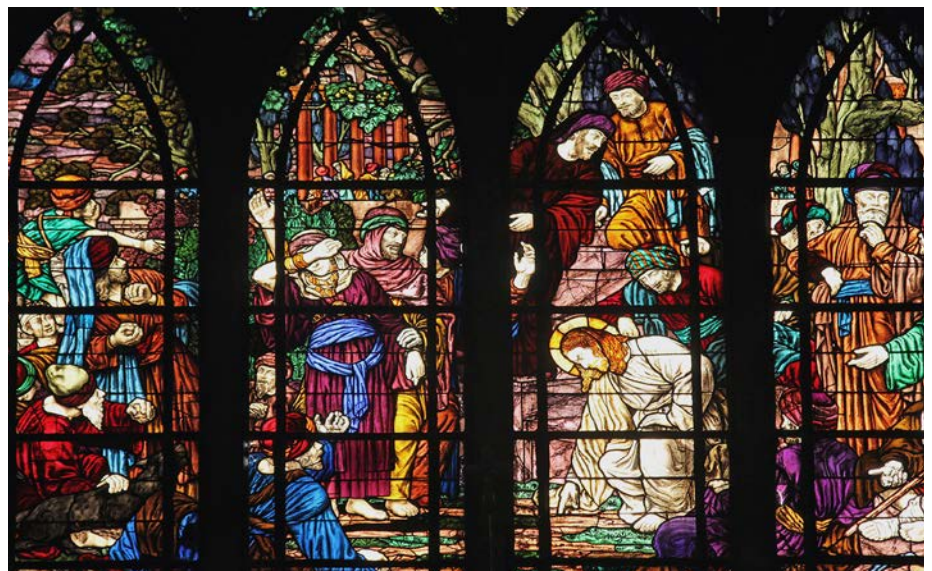
Ja also, sogar die UMKEHR, die Jesus in den Evangelien immer wieder verlangt, ist ein Geschenk von Gott! Alles ist Gnade, zuvorkommende Gnade! Gott schenkt uns beides, Umkehr und Verzeihung. So wollen

wir diese Gedanken des Kirchenlehrers uns wieder zu Herzen nehmen und Gott immer um eine echte Umkehr hin zu IHM und um seine zuvorkommende Gnade bitten. Wir müssen um unsere Umkehr beten. Vor allem auch dann, wenn wir uns auf die hl. Beichte vorbereiten. Was von uns verlangt wird, sind die reine Absicht, der gute Wille und die Entschlossenheit, umzukehren, ein besserer Mensch und Christ zu werden. Alles andere wird euch hinzugegeben werden, nach dem Wort Jesu:

«*Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben werden*» (*Matthäus* 6,33).

Gebet:

*Herr, unser Gott,
komm unserem Beten und Arbeiten mit
Deiner Gnade zuvor und begleite es,
damit alles, was wir beginnen,
bei Dir seinen Anfang nehme
und durch Dich vollendet werde.
Darum bitten wir durch Jesus Christus,
Deinen Sohn, unsern Herrn,
der mit Dir lebt und herrscht in alle
Ewigkeit. Amen.*



Christus und Ehebrecherin, Buntglas, Kirche «Saint-Jean de Montmartre», Paris



Von P. Bernward Deneke FSSP

Geistliche Menschen



«Ein Geistlicher.» Früher verstand jeder, wer damit gemeint ist. «Geistlicher» war gleichbedeutend mit «Priester» oder «Ordensmann», war also ein Begriff für männliche Personen, die durch Weihe oder Gelübde im Dienst Gottes und der Kirche stehen. «Eine Geistliche» als Parallelbezeichnung für gottgeweihte Jungfrauen existierte und existiert nicht, und es ist auch nicht zu erwarten, dass diejenigen Frauen, die heutzutage ein kirchliches Amt anstreben, so tituiert werden möchten. Allenfalls in der Verbindung «geistliche Schwester» wird der Begriff auch für weibliche Personen benutzt, um zu präzisieren, dass man nicht etwa von einer leiblichen oder einer Krankenschwester spricht.

Der Begriff «Geistlicher» kann zu verschiedenen Missverständnissen Anlass geben. Zuerst sei aber seine positive Seite beschrieben, denn es liegt doch eine wichtige Aussage darin, wenn man Pfarrer und Kapläne,

Patres und Ordensbrüder «Geistliche» nennt. Sie werden dadurch mit der Dimension in Verbindung gebracht, der sie auch tatsächlich angehören: Nicht das Weltliche ist primär ihr Lebensinhalt und -ziel, sondern der Bereich, der es überragt. Statt des Diesseitigen also das Jenseitige, statt des Zeitlichen das Ewige, statt des Materiellen das Geistliche (ein Ausdruck, der weniger durch Fehldeutungen gefährdet ist als «das Spirituelle»).

Zwar ist für einen Geistlichen die Beschäftigung mit Geschöpfen und Geschöpflichem keineswegs ausgeschlossen – im Gegenteil, gerade apostolische Geistliche stehen ja ständig im Dienst der Menschen. Doch betrachten und behandeln sie das Diesseits nicht auf diesseitige Weise. Ihre Perspektive ist nicht nur eine Vogel-, sondern sogar eine Gottesperspektive. «Aus den Menschen genommen und in ihren Anliegen bestellt bei Gott» (Hebr 5,1) lautet eine Kurzformel, «Die Welt *sub specie aeternitatis* (unter dem Blickwinkel der Ewigkeit) betrachten» eine andere.

Man wird einwenden, diese Darstellung sei ziemlich idealisierend. Stimmt! Welcher Priester oder Ordensmann wird denn wohl von sich behaupten können, dem geistlichen Ideal völlig oder auch nur einigermaßen gerecht zu werden? Hier sind wir bei einem weiteren positiven Effekt der Bezeichnung «Geistlicher» angelangt: Sie kann und soll den entsprechenden Personen ins Gedächtnis rufen, was sie eigentlich sein, wie sie eigentlich leben sollten. Als Priester verspürt man einen heilsamen Stich, wenn man über sich selbst sagen hört, man sei ein Geistlicher. Dann vernimmt man im Inneren auch sogleich den Anruf: «Werde, was du bist! Lebe voll und ganz gemäss deiner Berufung und Weihe!»

Sind nur Priester und Ordensleute «Geistliche»?

Und nun zu einem Missverständnis, das oft mit dem Begriff «Geistlicher» verbunden ist: Man hat leider allzu oft den Schluss gezogen, nur die Herren mit Weihe oder Gelübde (zuzüglich der Ordensschwester) seien geistlich, die übrigen Christen hingegen weltlich. Das kann Neid und auch Gleichgültigkeit erwecken: Wenn, so mag einer denken, das Höhere, Jenseitige den «Geistlichen» anvertraut ist, dann muss oder darf ich mich allein mit dem Niederen, dem Diesseitigen ab- und zufriedengeben.

Wie falsch! Durch die heiligen Einweihungssakramente der Taufe, der Firmung und der Eucharistie ist jeder Christ ein Gotteskind geworden, hat den Heiligen Geist empfangen und nimmt ebenso Christus in sich auf, wie er in Christus aufgenommen wird. Was könnte denn «geistlicher» sein als ein solches gottgewirktes, gottesfülltes Leben? Dass wir nicht fleischlich, sondern geistlich sind, wenn der Geist Gottes in uns wohnt, schreibt der heilige Paulus nicht bloss an einige auserwählte Männer, vielmehr an eine ganze Gemeinde (Röm 8,9), ebenso das erstaunliche Wort: «Unser Wandel ist im Himmel» (Phil 3,20). Der Christ ist eben schon hier und jetzt in eine höhere als die irdische Realität versetzt.

Daher kann man von allen Menschen, die in der Gnade Gottes leben, mit Recht als von «Geistlichen» sprechen und so die Bestimmung aller zu einem höheren Leben betonen (es ist ja übrigens kein Geheimnis, dass viele Laien durchaus «geistlicher» sind als ihre Geistlichen...). Die Sendung derjenigen «Geistliche» nennt, besteht nicht zuletzt darin, durch ihr Sein, ihr Vorbild, ihr Wort und ihre Tat den anderen Christen in Erinnerung zu rufen, dass sie zu einem geistlichen Leben berufen sind.



Von Melanie G. Host

Heiligenattribute

Löwe



Ebenso wie den im letzten Heft vorgestellten Adler, der dem heiligen Apostel Johannes zugeordnet ist, hat auch der Apostel Markus ein ihm zugeordnetes Tier, den Löwen, da sein Evangelium mit der Verkündigung des hl. Johannes des Täuflers in der Wüste beginnt und an das Gebrüll eines Löwen erinnert.

Die Tiersymbolik der vier Evangelisten entstammt dem Buch Ezechiel und wird im Neuen Testament vom Seher Johannes in seiner Offenbarung (4,6 ff.) aufgenommen. Dort heisst es: «Vier Lebewesen mit den Gestalten

eines Löwen, eines Stiers, eines Menschen und eines Adlers umstehen den Thron Gottes.»

Die endgültige und heute geläufige Zuordnung der Symbole an die Evangelisten geht auf den Kirchenvater Hieronymus im 4. Jahrhundert zurück. Auch Letzterer wird oft mit einem Löwen abgebildet, da er der Legende nach mit diesem Tier zusammengelebt haben soll.

Dem Löwen wird ebenso wie dem Adler nachgesagt, dass er ohne zu blinzeln, in die Sonne schauen könne.

Im Mittelalter sah man im Löwen ein Symbol der Auferstehung Christi. In mehreren frühen Schriften, u. a. dem Physiologus, heisst es, dass eine Löwin ihre Jungen tot gebäre und diese dann erst nach drei Tagen durch den Hauch des Vaters zum Leben erweckt würden.

Der Löwe, der mit dem Schweif seine Spuren verwischt, ist im Christentum zudem Sinnbild für die geheimnisvolle Herkunft Jesu (Menschwerdung Gottes).

In der Heiligen Schrift findet der Löwe mehrfach Erwähnung. Er steht dort symbolisch für den Stamm Juda. Aber auch Jahwe wird mit einem brüllenden (Am 1,2; Hos 11,10) bzw. lauernenden und angreifenden (Hos 5,14) Löwen verglichen, der Angst verbreitet (Hos 13,8).

Christus selbst wird in der Apokalypse als der «Löwe von Juda» bezeichnet, während Petrus das Raubtier hingegen mit dem Teufel vergleicht:

«Seid nüchtern und wachsam! Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann» (1 Petr 5,8).

Auch eines der vier zur Wacht am Thron Gottes bestellten Engelwesen in der Apokalypse hat das Aussehen eines Löwen, um die allumfassende Macht Gottes darzustellen (Apk 4,7).

Wenn wir uns Christus, dem siegreichen Löwen von Juda, anvertrauen, können wir uns auf jeden Fall vor Satan, der wie ein brüllender Löwe umherschleicht, sicher wissen.

Von Prof. Dr. Marius Reiser

Der Christ als Kämpfer

Die alte Antifon zum Magnifikat an Apostelfesten ist eine Aufforderung an alle Christen, die uns heute merkwürdig vorkommt: «*Estote fortes in bello et pugnate cum antiquo serpente et accipietis regnum aeternum*». – «Seid tapfer im Krieg und kämpft mit der alten Schlange, dann werdet ihr das ewige Reich erlangen!» Wir hören nicht gern von Tapferkeit in einem Krieg, auch wenn es sich um Krieg in einem übertragenen Sinn handelt, wie es der Gegner, «die alte Schlange», deutlich macht. Diese «alte Schlange» kennen wir von Offb 12,9: Es ist der Teufel, «der die ganze Welt verführt». Aber aufgeklärte Theologen wollen auch vom Teufel nichts mehr wissen, und viele Exegeten versichern uns, die Schlange, die Eva im Paradies verführte, dürfe man nicht mit dem Teufel gleichsetzen. Lassen wir sie reden und halten wir uns lieber an den Seher der Offenbarung sowie an die zitierte Antifon! Danach stehen wir im Krieg mit der alten, raffinierten Schlange, und wir sollen tapfer kämpfen, damit wir am Ende «das ewige Reich erlangen».

Dass ein moralisches Leben Kampf bedeutet, wusste auch ein heidnischer Philosoph wie Seneca, der wenig erfolgreiche Lehrer Kaiser Neros. Er schreibt: «Auch wir müssen Krieg führen, und das in einer Art Krieg, die uns niemals Ruhe lässt, denn es gilt vor allem die Gelüste niederzukämpfen (*debellare*)» (Ep. mor. 51,6). Das Motiv vom Leben als einem Krieg findet sich bereits im Buch Ijob 7,1: «Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf der Erde?»

Nach allen alten Katechismen, den protestantischen wie den katholischen, sind die drei Feinde der Seele wie der Kirche: die Welt, der Teufel und das Fleisch. Dabei muss man die negativ verstandene «Welt» in dem Sinn nehmen, wie sie das Johannes-Evangelium versteht, nämlich als Sitz aller antichristlichen Bestrebungen, und «das

Fleisch» in dem Sinn, wie es der Apostel Paulus versteht, nämlich als Sitz aller Schwächen, Gelüste und Laster.

Soldat Christi

So lesen wir etwa im grossen Katechismus des Petrus Canisius, der im Jahr 1555 erschien, als Erläuterung zur 6. Vaterunser-Bitte: «Das gegenwärtige Leben ist gleichsam ein Kriegsdienst auf Erden, denn durch verschiedene Versuchungen werden wir von der Welt, dem Fleisch und dem Satan ständig angegriffen. Deshalb erbitten wir in frommem Eifer den göttlichen Beistand, einerseits, damit wir diesen Gegnern nicht unterliegen und deswegen dem Gericht verfallen, andererseits, damit wir dem Satan tapfer Widerstand leisten, die Welt verachten, das Fleisch in Zucht halten und auf diese Weise schliesslich die Krone erhalten als unbesiegte Soldaten Christi.» Der Widerstand gegen den Teufel ist eine Anspielung auf 1 Petr 5,8/9. Der «Soldat Christi», der so kämpfen soll, dass sein Heerführer mit ihm zufrieden ist, um dann den Siegeskranz zu erhalten, ist 2 Tim 2,3–5 entnommen. Die ganze Metaphorik ist also gut biblisch, und von daher nicht zu beanstanden.

Aber dem modernen Christen geht das alles gegen den Strich, und die moderne Verkündigung der Kirche will es uns nicht mehr zumuten. Das ist jedenfalls die Lehre, die man aus dem Schicksal eines immer noch bekannten Kirchenlieds ziehen muss. Gemeint ist das Lied von Angelus Silesius «Mir nach! spricht Christus, unser Held».

Darin lautet eine Strophe, ursprünglich die vierte:

*«Fällt's euch zu schwer, ich geh voran,
ich steh euch an der Seite.
Ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn,
bin alles in dem Streite.
Ein böser Knecht, der still mag stehn,
sieht er voran den Feldherrn gehn.»*



Zum Verständnis muss man sich etwas klar machen, was für die vormoderne Schlachtführung galt noch bis in die Zeit von Angelus Silesius hinein: Der Feldherr schickte seine Befehle nicht aus dem Hintergrund oder vom Feldherrnhügel aus, sondern führte seine Truppen bei der Attacke persönlich an. Da war es das Zeichen grösster Feigheit und Schande, wenn ein Soldat seinen Feldherrn im Stich liess.

In einer kritischen Situation, als seine Truppen kehrmachten und die Flucht ergriffen, riss Cäsar einem Flüchtenden den Schild aus der Hand und lief in die vorderste Front zum Angriff. So riss er seine Leute mit und siegte.

In der berühmtesten Schlacht des Dreissigjährigen Kriegs führte Pappenheim auf Seiten der Kaiserlichen seine sieben legendären Kürassier-Attacken. Er wurde tödlich verwundet und musste noch zusehen, wie seine Leute flohen. Da rief er aus: «Ach, ihr Brüder, dass Gott erbarm! Ist denn keiner mehr, der für den Kaiser treulich fechten will?». Auf eine solche Situation im Kampf spielt unser Lied an. Christus hat uns die Bahn gebrochen, er geht selbst kämpfend voran, und die modernen Christen lassen ihn allein kämpfen und ruhig fallen.

Nach meiner Erfahrung wurde diese Strophe, wenn man das Lied in den

letzten Jahrzehnten überhaupt noch sang, meistens übersprungen. Im neuen Gotteslob hat man sie kurzerhand gestrichen. Trotzdem schliesst das Lied, jetzt ganz überraschend und unmotiviert, immer noch mit der Behauptung: «Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron des ewgen Lebens nicht davon.»

Die Frage ist freilich, ob der von der Heiligen Schrift und der christlichen

Tradition versprochene Siegespreis, «die Krone des ewigen Lebens», «das ewige Reich» oder schlicht «der Himmel», von modernen Christen überhaupt noch begehrt wird. Das scheint mir sehr zweifelhaft. Denn der Eindruck des Laschen und Bequemen, den die Christenheit in der westlichen Welt immer mehr macht, ist wohl auch damit zu erklären, dass ihnen dieser Siegespreis ziemlich gleichgültig ist. Wir

haben uns allzu sehr von den negativen Seiten der modernen Welt und ihrem Materialismus anstecken lassen.

Vielleicht sollten wir uns doch endlich besinnen und das Kämpfen wieder lernen. Und die Strophe aus dem Lied des Angelus Silesius singen, auch wenn sie im Gesangbuch gestrichen ist.

EIN APPELL!

Sieht man sich als überzeugter Katholik die Welt der deutschsprachigen kirchlichen Printmedien an, könnte man schier verzweifeln:

Im offiziellen Bereich – ein Versagen auf der ganzen Linie! Keine Diözesan- oder Verbands-Zeitung, die im Bereich der Glaubenslehre zuverlässig und für ein authentisch-katholisches Leben hilfreich wäre.

Von nichtamtlicher Seite aus gibt es eine Reihe wertvoller und ansprechender Publikationen. Die meisten von ihnen decken bestimmte Bereiche (wie aktuelle kirchliche Nachrichten, Liturgie, Spiritualität...) ab. Das ist wichtig und erfreulich.

Es fehlt aber das Format «Kirchenzeitung». Ein umfassendes Heft also mit Informationen aus der Weltkirche wie Artikeln über den katholischen Glauben und das geistliche Leben; mit dem Liturgischen Kalender, Auslegungen zu den Sonn- und Festtags-Evangelien und Porträts von Heiligen; mit pointierten Stellungnahmen zu aktuellen Fragen, Anregungen im Bereich Psychologie und Gesundheit, Leserfragen und -briefen, Kurzgeschichten sowie Terminen und Anzeigen.

Für viele Gläubige ist das **Schweizerische Katholische Sonntagsblatt (SKS)** diese Kirchenzeitung geworden. Seit 60 Jahren bestehend, wird es nicht nur in der Schweiz, sondern im ganzen deutschsprachigen Bereich gelesen. Es versteht sich daher in zunehmendem Masse als überregionale Zeitschrift.

Der unwandelbaren Glaubens- und Sittenlehre der Kirche verpflichtet, will es die echte katholische Vielfalt bieten, die im zeitgeistgesättigten Einheitsbrei verloren zu gehen droht. Dazu tragen renommierte Autoren bei.

Allerdings hat auch das SKS mit dem allgemeinen Niedergang im Bereich der Printmedien zu kämpfen. Daher

sollte es gerade von traditionsverbundenen Katholiken gelesen und gefördert werden.

Dies ist ein Aufruf: Erinnern Sie sich an die Verantwortung für eine gläubige Medienarbeit. Unterstützen Sie den jüngst gegründeten Verein durch Ihre grosszügige Spende oder machen Sie Werbung für das Blatt. Gott vergelte es Ihnen!

Ergreifen Sie als Pfarrer oder Seelsorger die Initiative zur Verbreitung einer treukatholischen Zeitschrift!

Der heilige Franz von Sales, Patron der katholischen Journalisten, möge mit seiner Fürsprache bei der Fortführung des Werkes helfen – zur Ehre Gottes und für das Heil der Seelen.

Verein Schweizerisches Katholisches Sonntagsblatt Raiffeisenbank:

IBAN Nr. CH63 8080 8004 4035 9352 4

BIC: RAIFCH22XXX

Sparkasse Memmingen-Lindau-Mindelheim:

IBAN Nr. DE39 7315 0000 0000 0834 77

BIC: BYLADEM1MLM

Sparkasse Bregenz Bank AG:

Konto Nr. 0000-039 321

BLZ 20 601

Von Hans Jakob Bürger

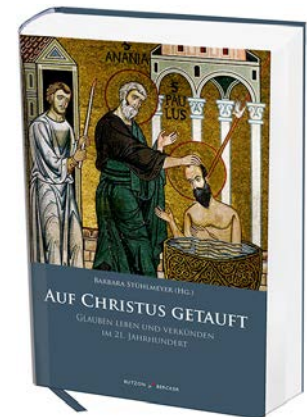
Glauben leben und verkünden im 21. Jahrhundert

Am 23. November 2019 wurde Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst, anlässlich seines 60. Geburtstags, in der Ewigen Stadt Rom von Dr. Barbara Stühlmeyer ein Sammelband von Katechesestudien überreicht. Der Titel des von Stühlmeyer herausgegebenen Werkes lautet «Auf Christus getauft. Glauben leben und verkünden im 21. Jahrhundert» und ist bei Butzon & Bercker erschienen. Der Band befasst sich auf über 550 Seiten mit der modernen Katechese in Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Werk von Tebartz-van Elst.

Immerhin 32 Autoren umfasst die Liste derer, die dem Pastoraltheologen Tebartz-van Elst mit einem Beitrag die Ehre erwiesen haben. Sie haben aufgegriffen, was dieser «an grundlegenden Gedanken zur Katechese schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt in Wort und Tat zu einem Lichtnetzwerk gewoben habe» (Stühlmeyer). Seine Ideen werden gar als «revolutionär wirkend» bezeichnet.

Der ehemalige Bischof von Limburg, den man getrost als Opfer inner- und ausserkirchlicher Gegner betrachten kann und der seinen Bischofsstuhl verlassen musste, wurde von den Medien in seiner Zeit als Diözesanbischof (20. Januar 2008 bis 26. März 2014) zum Lieblingsfeind im deutschen Katholizismus aufgebaut. An der unerhörten Kritik der Medien beteiligten sich freilich zahlreiche Priester seiner Diözese und so manche seiner Brüder in der Deutschen Bischofskonferenz, sowie andere Verantwortungsträger der Kirche. Treffend zitiert Konrad Baumgartner den Weg von Tebartz-van Elst, indem er ihn mit jenem von Bischof Johann Michael Sailer vergleicht, «durchzogen von Zeiten der Zertrümmerung».

Der Papst rief den aus seinem Bistum Vertriebenen nach Rom, wo er ihm eine neue Aufgabe zuteilte. Heute ist Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst Delegat des Päpstlichen Rates für die Neuevangelisierung.



«Die Beiträge dieses Bandes, der zugleich das wissenschaftliche Werk von Tebartz-van Elst kritisch würdigen möchte, zeigen facettenreich, wie Christen im 21. Jahrhundert den Glauben erfahren und den, auf den sie getauft wurden, bezeugen können.» (Buchcover)

Stühlmeyer, Barbara (Hg.)

«Auf Christus getauft.

Glauben leben und verkünden im 21. Jahrhundert».

Butzon & Bercker 2019

560 Seiten; 29,95 Euro

ISBN 978-3766 624 888

Lesermeinungen

Die Bischöfe wehren sich gegen günstige Import-Hostien

Ich glaube, wenn es den Katholiken noch bewusst wäre, was mit diesen Hostien geschieht – dass der Leib und das Blut Jesu Christi in diesen Hostien gegenwärtig wird –, würden sie sich freuen, dass die Hostien in Klöstern von gottgeweihten Menschen hergestellt werden. Es gibt Ordensgemeinschaften, die für ihren Lebensunterhalt auf die Herstellung und den Verkauf von Hostien angewiesen sind. Es kommt noch so weit in unserer Wohlstandsgesellschaft, dass wir die

Hostien auch in der Migros kaufen können, bei Aktionen sind sie noch günstiger!

Wacht auf, ihr verblendeten Christen, das grösste Wunder, das in dieser Welt geschieht, ist, dass Jesus Christus selbst in der Hostie gegenwärtig wird. Für den menschlichen Verstand ist es unfassbar.

Wir sollten uns wieder mehr Zeit nehmen für unsere innere Schönheit. Das beste Rezept ist ein tägliches Heilig-Geist-Gebet, um das Wohlgefallen Gottes besser zu erkennen.

Ein paar Worte betreffend «Lehrplan 21». Man nimmt sich kaum mehr Zeit für den Glauben, das geistige Wohl unserer Kinder. Das wird einmal schwere Folgen für unsere Gesellschaft haben. Die Lehre über Jesus tritt immer mehr in Vergessenheit. Im «Lehrplan 21» besteht die Gefahr, dass die Menschen in Europa sich ihre eigenen Wurzeln abschneiden. Machen wir nicht den Fussball zu unserem König – loben wir wieder Jesus Christus als unseren König!

Berti Limoncelli

Von Christa Meves

Hoffnung aus der Angst

Da steht nun wieder mit den Fernsehnachrichten eine wahnwitzige Bedrohung vor unseren Augen. Ein Heer von Iranern fordert Rache für einen blutigen Eingriff der USA für einen ihrer massgeblichen Generäle. Doch im Iran werden Atombomben gebaut. Was für eine neue Gefahr, was für eine Versuchung für die iranischen Machthaber!

Nun hat die auf diese Weise zunehmende Bedrohung in der Weltbevölkerung die Angst auf den Plan gerufen, aber schwelend bewirkt dies verblüffenderweise auch Positives: Zwar ist in den Wohlstandsländern in den vergangenen Jahren die ohnehin drohende Gefahr durch die Atommächte mit ihren Raketen ziemlich weitgehend aus dem Bewusstsein verdrängt worden, solange doch weiter nichts Böses in dieser Hinsicht geschah. So konnte man im modernen Leben schnell davon wegdenken, dass es nach wie vor möglich geworden war, unsere herrliche Schöpfung mit einem Schlag in die Luft zu sprengen.

Ja, zum Teil waren gleichgültige Stimmen immer häufiger geworden. Aber die Kriegsgefahr von jetzt macht die Todesgefahr neu bewusst. Zwar ist das immerhin noch kein Anlass zur Resignation; denn es entsteht gleichzeitig neuerdings auch ein Ansporn, das Leben zuvor noch kräftig auszukosten. Schon die alten Römer folgerten aus ihrer Mahnung *«Memento mori»* (bedenke, dass du sterben musst!) den Aufruf zum *«carpe diem»* (nutze den Tag!).

Unsere reale Grenzsituation setzt darüber hinaus sogar ein neues Nachdenken über den Sinn des Lebens in Gang. Warum muss ich überhaupt sterben? Wie behalte ich meinen Mut zum Leben, zum täglichen Gang zur Arbeit, zum Häuslebauen, wenn doch schon morgen alles vernichtbar



wird? Damit ist aber in unserer heutigen Situation der Beschäftigungsvielfalt schon viel gewonnen; denn wer erst einmal zu fragen beginnt, macht sich auch auf die Suche nach Tieferem, nach Halt gebenden Antworten.

Und so tritt es heute in Erscheinung, dass neuerdings die Antworten des christlichen Glaubens sogar mit umfanglichen Kongressen neu auf den Plan treten, so massiv und so sehr in Massen, dass es der Mainstream-Presse kaum noch gelingt, solche Veranstaltungen zu verschweigen. Man schaue nur auf die jüngste *«MEHR»*-Konferenz aus dem Gebetshaus in Augsburg mit Dr. Johannes Hartl.

Da gibt es z.B. mitten in dem mehrtägigen Kongress – besucht von Tausenden junger Menschen – z.B. Einladungen zu Bibelarbeit und zu Stiller Zeit. Und in den Grossveranstaltungen mit Bekenntnischarakter recken sich junge Köpfe in geradezu andächtiger Aufgeschlossenheit dem Vortragenden zu. Und sie hören sich die Aussage an, dass es auf all die

jüngsten Bedrohungen eine Antwort gibt: nämlich Liebestaten im Alltag, da laut Bibel Gott den Untergang der Erde erst zulässt, wenn die Liebe auf ihr erkaltet ist.

Es sind nun schon viele, die tief motiviert neu glauben, dass sie durch das Jesus-Vorbild zu Echtheit, Schlichtheit, liebender Aufgeschlossenheit und zu Sinnträchtigkeit des Lebens kommen können. Diese Aufgewachten lassen sich nun nicht mehr lähmen; denn sie haben die oberflächlichen materialistischen Götzen an die *«Märkte der Möglichkeiten»* zurückgegeben, weil sie die EINE gültige Perle entdeckt haben und versuchen, sich diesen Schatz zu eigen zu machen. Was für eine Hoffnung!

Von Dr. phil. Martha von Jesensky

Zeugnis ablegen – aber wie?



Relief der hl. Blandina, Église «Sainte-Blandine», Lyon

Der erste Historiker der frühen Kirchengeschichte, Eusebius von Caesarea (260–340), sagt: Während sich viele Historiker mit der Erforschung und Darstellung der Geschichte in der Weise befassen, dass sie vorwiegend über die militärischen Siege, Entschlossenheit, Risikobereitschaft, Kühnheit und Wagemut der Kommandanten und ihrer Soldaten berichten, will Eusebius seinen Blick mehr auf die **tapferen Kämpfer für die Glaubenswahrheiten** richten.

Im fünften Buch seiner bedeutenden Kirchengeschichte dokumentiert er den Leidensweg der Christen in Gallien (Frankreich), ein Land wo, wie er sagt, «sich der Kampfplatz für die erwähnten Streiter befand.» Das war während der Regierung des Kaisers Antonius Verus, genannt auch «Mark Aurel», im zweiten Jahrhundert nach Christus. Es ging um Folgendes:

Die christlichen Bewohner der Städte Vienna und Lugdunum haben einen Brief an die Gemeinden von Asien und

Phrygien geschickt, in dem sie ihre Verfolgungen und Mobbing durch die heidnischen Mitbewohner ihrer Städte schildern (Auszug aus dem Originalschreiben nach Eusebius):

«Die Grösse der hiesigen Drangsale, den furchtbaren Hass der Heiden gegen die Heiligen, und alle Leiden der seligen Märtyrer vermögen wir weder genau zu erzählen, noch kann man sie niederschreiben. Mit aller Gewalt stürmte der Widersacher auf uns ein und bereitete uns schon auf ein späteres, furchtbares Erscheinen vor ... Man versperrte uns nicht nur die Wohnungen, die Bäder und den Markt; ja, es durfte sich überhaupt keiner von uns vor ihnen irgendwie blicken lassen ... Doch die Gnade Gottes kämpfte für uns ... und errichtete gegen den Widersacher **starke Säulen** ... Zunächst ertrugen sie heldenmütig die Angriffe vereinter, pöbelhafter Volksmassen; Beschimpfungen, Schläge, Zerren, Beraubungen, Steinwürfe, Verhaftungen, kurz alles, was eine aufgehetzte Masse gegen private und öffentliche

Feinde zu verüben pflegt ... Vor allem richtete sich die ganze Wut des Volkes, des Statthalters und der Soldaten gegen den Diakon Sanktus von Vienna, gegen Maturus, der zwar erst die Taufe empfangen hatte, sich aber als mutiger Kämpfer erwies, gegen Atalus von Pergamon, der ständig eine Säule und Stütze für die hiesigen Gemeinden war, und gegen Blandina, an welcher Christus zeigte, dass das, was den Menschen wertlos, gering und verächtlich erscheint, von Gott mit hohen Ehren ausgezeichnet wird ... Da die Märtyrer trotz des schweren Ringens immer noch am Leben blieben, wurden sie schliesslich getötet ... (Hinweis durch die Autorin: Es handelte sich um Gladiatorenkämpfe im Amphitheater zu Lugdunum.). Blandina wurde an einem Pfahl angebunden und sollte den auf sie losgelassenen wilden Tieren zur Speise dienen. Dadurch, dass die Angebundene in ihrem inbrünstigen Gebet die Kreuzesform zeigte, flösste sie den Kämpfern grossen Mut ein ... Damit wollte sie die Gläubigen überzeugen, dass jeder, der um der Herrlichkeit Christi willen leidet, für immer in Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott steht. Da nun keines der wilden Tiere Blandina berührte, wurde sie vom Holze abgenommen und wiederum in den Kerker geworfen ...»

Der heilige Bischof Pothius

Auch über das Martyrium des heiligen Bischofs Pothius, der zur selben Zeit in Lugdunum zum Tode verurteilt wurde, berichtet Eusebius. Er (Pothius) war schon mehr als 90 Jahre alt, als er vor den Richterstuhl geschleppt wurde.

Eusebius: «War auch sein Körper durch Alter und Krankheit gebrochen, so war doch seine Seele noch so frisch, dass Christus in ihr triumphieren konnte. Als ihn die Soldaten vor den Richterstuhl geführt hatten ... und auf die Frage des Statthalters, wer der Gott der Christen sei, antwortete er: **Wenn du würdig bist, wirst du ihn erkennen.** Da-

rauf wurde er erbarmungslos hin- und hergerissen und musste Schläge vieler Art über sich ergehen lassen ... Kaum mehr fähig zu atmen, wurde Pothius ins Gefängnis geworfen, wo er nach zwei Tagen seinen Geist aufgab» (vgl. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, «Eusebius von Caesarea», 1981, S.234–240).

Wer ist würdig, Gott kennenzulernen... ... könnte man hier fragen. Eine klare Antwort darauf gibt es in der Heiligen

Schrift bei Lukas 7,1–8: **«Der Hauptmann von Kafarnaum».**

«Ein Hauptmann hatte einen Diener, der todkrank war und den er sehr schätzte. Als der Hauptmann von Jesus hörte, schickte er einige von den jüdischen Ältesten zu ihm mit der Bitte, zu kommen und seinen Diener zu retten. Sie gingen zu Jesus und baten ihn inständig. Sie sagten: Er verdient es, dass du seine Bitte erfüllst; denn er liebt unser Volk und

hat uns die Synagoge gebaut. Da ging Jesus mit ihnen. Als er nicht mehr weit von dem Haus entfernt war, schickte der Hauptmann Freunde und liess ihm sagen: Herr, bemühe Dich nicht! Denn **ich bin es nicht wert, dass Du mein Haus betrittst.** Deshalb habe ich mich auch nicht für würdig gehalten, selbst zu Dir zu kommen. Sprich nur ein Wort, dann muss mein Diener gesund werden.»

Wie auch wir vergeben

Verfasser unbekannt

Erbarmungslos raste ein blutiger Bürgerkrieg Ende der 30er-Jahre über die spanische Erde. Kommunistische Freischärler führten Krieg gegen nationale Franco-Truppen. Die Roten kämpften zugleich gegen den Gottesglauben. Entweihte Kirchen, brennende Dörfer, ermordete Priester und Ordensleute zeigten den Weg, den das Rote Heer genommen hatte. Auch die Franco-Nationalen kämpften verbissen und hart gegen die Kommunisten, schonten aber die Kirche.

Als ein Trupp Nationaler nach hartem Kampf ein Dorf eroberte, fanden sie an einer Mauerecke einen schwer verletzten Rotgardisten. Als er die herankommenden Soldaten sah, hob er mit schwacher Gebärde die Hand und stammelte: «Einen Priester, holt mir einen Priester!»

«Fahr zur Hölle, rote Kanaille!», fluchte einer der Nationalen. Doch sein Kamerad hatte Mitleid: «Ich hole einen Priester.» Tatsächlich kam ein Geistlicher, der sich zu dem schwerverletzten Burschen beugte: «Sie wollen beichten?», fragte er. «Ja, ich will beichten», keuchte der Soldat.

Der Sterbende stammelte: «Sind Sie der Pfarrer dieses Ortes?» – «Ja, der bin ich.» – «Mein Gott», stammelte der



Rotgardist. Lange dauerte es, bis der Priester den Sterbenden verliess. Sein Gesicht war bleich wie die Wand, als er zu der wartenden Patrouille der Nationalen zurückkam. «Bringt den Verwundeten ins nächste Haus, damit er nicht auf der Strasse stirbt», stiess er mühselig hervor.

Als die Soldaten sich dem Schwerverletzten näherten, richtete sich dieser ein wenig auf und winkte sie heran. «Er hat mir vergeben! Er gab mir die Lossprechung», keuchte er, nach Atem ringend. «Warum soll er dir nicht vergeben? Das ist ja sein Amt!», sagte einer der Nationalen.

«Ihr wisst nicht, was ich getan habe!», stöhnte der Sterbende. «Ich habe zahllose Menschen ermordet, darunter 32 Priester. In jedem Dorf bin ich zuerst ins Pfarrhaus eingedrungen. Auch hier. Den Priester fand ich nicht, aber seinen Vater und seine beiden Brüder. Ich fragte sie, wo der Pfarrer ist, doch sie weigerten sich, ihn zu verraten. Da habe ich alle drei erschossen. Versteht Ihr?! Dem Priester, der meine Beichte gehört hat, ermordete ich den Vater und die Brüder – und er hat mir doch vergeben!»

Interview Syrien

«Ein Tropfen Milch – Hilfe für Syrien»

Das Interview mit Frau Lucia Wiki-Rensch, Informationsbeauftragte von «Kirche in Not (ACN)» Schweiz/Liechtenstein führte Felix Zraggen.

Aus Syrien erreichen uns, seit 2011 die bewaffneten Auseinandersetzungen begannen, Nachrichten und Bilder der Zerstörung. Wir können das Ausmass der humanitären Krise und der Not der Bevölkerung nur erahnen. Sie waren Anfang November noch dort vor Ort: Was haben Sie angetroffen?

In der Abenddämmerung sind wir aus dem Libanon nach Syrien eingereist. Die gut ausgebauten Strassen nach der syrischen Grenze liessen mich einen früheren hohen Standard der Infrastruktur erahnen. Als wir in Damaskus eintrafen, stellte ich mir eine zerstörte Stadt vor, aber Damaskus war an diesem Abend voller Leben. Am nächsten Tag besuchten wir die bombardierten, zerstörten Stadtteile wie Jobar, Harasta, Ainterma und Gabun und erfuhren, dass die christlichen Viertel während des Krieges auch von Granaten bombardiert wurden. Die humanitäre Not der Bevölkerung ist nach wie vor spürbar. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung musste ihre zerstörten Häuser verlassen und ist immer noch auf der Flucht, sei es im Lande oder im Ausland. Laut UNHCR haben seit Kriegsbeginn 5,7 Mio. Menschen das Land verlassen und 6 Mio. befinden sich innerhalb des Landes auf der Flucht.

Wie geht es den Menschen dort? Was beschäftigt sie?

Die wirtschaftlichen Sanktionen sind im Lande spürbar. Die Inflation ist hoch. Im Alltag treffen die Sanktionen die Menschen hart. Das Benzin ist rationiert, pro Auto stehen im Monat 100 Liter zu einem Preis von 225 Lira pro Liter (~0.5) zu. Auch das Gas zum Kochen und Heizen ist nicht einfach zu finden und die Menschen stehen dafür stundenlang Schlange.

Strom ist stark rationiert. Wir können uns nun vorstellen, wie schwer der Alltag der Menschen ist. Exporte und Importe sind eingeschränkt, daher ist auch der Zugang zu Medikamenten, die nicht in Syrien produziert werden können, praktisch unmöglich. Finanztransaktionen nach Syrien werden von Banken oft blockiert.

Das Christentum ist seit der Entstehungszeit in Syrien präsent. Der Apostel Paulus hatte sein Bekehrungsereignis ganz in der Nähe von Damaskus. Können Sie etwas sagen zur Situation der Christen heute?

Die syrischen Christen befinden sich in einer schwierigen Situation. Seit Ausbruch des Krieges im Jahr 2011 verliessen über 500'000 Christen das Land und suchten Zuflucht in den umliegenden Ländern. Einigen gelang es, bis nach Europa oder Nordamerika zu kommen. Die Christen, die im Gebiet leben, das von der Regierung von Baschar Al-Assad kontrolliert wird, können ihre Religion frei ausüben. Religiöse Feste können gefeiert und Prozessionen abgehalten werden – davon konnte ich mich persönlich in Maalula überzeugen. In der Region Idlib, wo die Regierung keinen Einfluss hat, sehen sich alle Nicht-Muslime grosser Gefahr ausgesetzt. Die Christen lebten auch im von den Kurden kontrollierten Gebiet Nordsyriens sicher. Jetzt, nach Abzug der Amerikaner und dem Vorpreschen der Türken, hat sich ihre Lage verschlechtert. Sie müssen schauen, wie das Machtvakuum gefüllt wird – alle hoffen, dass es erneut keinen IS-Staat geben wird.

Was für eine besondere Rolle kommt den Christen zu?

Der hohe Bildungsstandard der Christen, ihre guten Schulen, lassen sie eine wichtige Rolle in der Gesellschaft einnehmen. Bei der Unabhängigkeit des Landes 1946 haben



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

die Christen auf verschiedenen Ebenen viel Aufbauhilfe geleistet, was sie heute beim Wiederaufbau wiederholen möchten. Sie hoffen, dass ihr guter Wille geschätzt wird und sie dadurch ihre Existenz bewahren können und das Christentum nicht aussterben wird, wie dies in vielen Regionen des Nachbarlandes Irak der Fall ist. Der Einfluss der Christen in Syrien ist jetzt beschränkt, da sie wenige sind. Gleichzeitig können die Christen aber auch auf eine fast 2'000-jährige Präsenz zurückblicken und geniessen auch deshalb Ansehen. Zudem bietet Präsident Al-Assad die Möglichkeit, mit einer offenen Politik gegenüber religiösen Minderheiten zu zeigen, dass sein Regierungsstil auch Gutes hat.

«Kirche in Not (ACN)» unterstützt ganz konkret, was sind laufende Projekte?

Mit dem Beginn des Arabischen Frühlings bestimmten plötzlich Gewalt und Krieg diesen Teil der Welt. Dies rief das Hilfswerk «Kirche in Not (ACN)» auf den Plan und es wurden seit 2011 allein in Syrien über 850 Projekte unterstützt im Umfang von CHF 42 Millionen. Nun ein konkretes Beispielprojekt: Die Gefechte in Aleppo ruhen und die Menschen kommen langsam zurück, um zu sehen, was von ihren Häusern übriggeblieben ist. Die Zerstörung und die Schäden an der Infrastruktur sind immens: Benötigt werden Lebensmittel, Heizöl, Wasser und Strom. Wir wurden gebeten, Abhilfe zu schaffen für eine der dringendsten Nöte der christlichen Familien in Aleppo: den Bedarf an Milch für Kinder.

In diesen Zeiten des Mangels ist Milch für das Wachstum und das Wohlergehen dieser Kinder entscheidend. Das Projekt, das den Namen trägt: «Ein Tropfen Milch», will die monatliche Milchversorgung der christlichen Kinder von Aleppo unter dem 10. Lebens-



Projekt «Ein Tropfen Milch – Hilfe für Syrien»

jahr sicherstellen. Das ökumenische Projekt, das seit Mai 2015 läuft, wird von allen christlichen Kirchen Aleppos geschätzt, da es das einzige Programm ist, das allen Christen hilft, ungeachtet des Ritus oder der Kirche. Dr. Nabil Antaki, ein syrischer Gastroenterologe, der während der Bombardierung bei der Bevölkerung geblieben ist und nun dieses Projekt koordiniert, erklärt: «Wir verteilen jeden Monat Milch an etwa 2'850 Kinder: 2'600 erhalten Milchpulver und 250 erhalten spezielle Milch für Säuglinge, da diese Babys von ihrer Mutter nicht gestillt werden können. Die Gesamtzahl der Begünstigten variiert monatlich – je nach Anzahl der Geburten und Auswanderung der Familien.»

Gibt es auch Zeichen der Hoffnung?

In einem seit 9 Jahren vom Krieg gebeutelten Land, wo ein Stellvertreterkrieg der internationalen Grossmächte und deren Interessen ausgetragen wird, ist eine baldige Lösung nicht absehbar. Auf der anderen Seite, wenn man die einfachen Leute betrachtet, wie sie in ihrem Alltag, trotz

Schwierigkeiten auf ein besseres Leben hoffen, realisiert man, dass das Leben stärker ist als der Tod.

Was motiviert Sie persönlich, sich einzusetzen?

Der Nahe Osten und ganz Syrien faszinieren mich seit je. Einerseits, da das Christentum in dieser Ecke der Welt seinen Anfang nahm, aber auch weil es eine kulturell faszinierende Gegend ist. Heute wohne ich zwar in der Stadt Luzern, doch persönlich stamme ich von der Minderheit der Rätoromanen ab und habe ein offenes Herz, um für Minderheiten einzustehen. Die Christen im Nahen Osten sind in der Minderheit, sie zu unterstützen, ist mir ein grosses Anliegen.

Viele Menschen – auch Christen – sind gleichgültig geworden gegenüber dem vielen Leid, worüber täglich aus der ganzen Welt berichtet wird. Sie sagen: «Wir können nicht allen helfen». Was würden sie jemandem erwidern, der so denkt?

Solidarität ist eine Tugend, die jeder-mann leben darf. Wenn wir den Chris-

ten, insbesondere im Nahen Osten nicht helfen, werden diese Orte, die Wurzeln unseres christlichen Glaubens, ausgelöscht. Es muss nicht jeder allen helfen, aber wenn nur einer bereit ist, einem anderen zu helfen, so wird sich eine Kette bilden und durch diese Solidarität wird es möglich sein, gemeinsam füreinander einzustehen, um die Not zu lindern.

**Spenden mit dem Vermerk
«Ein Tropfen Milch –
Projekt 330-00-59»
können gerichtet werden an:**



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Cysatstrasse 6, 6004 Luzern,
Telefon 041 410 46 70
E-Mail: mail@kirche-in-not.ch;
Internet: www.kirche-in-not.ch

Konto PC 60-17 200-9;
IBAN 55 0900 0000 6001 7200 9



Von Dr. Gerd J. Weisensee

Pfarrkirche «Maria Himmelfahrt» in Schattdorf / URI



Die Pfarrkirche «Maria Himmelfahrt» thront leicht erhöht über dem Dorf und ist eine der schönsten und bedeutendsten Barockkirchen im Kanton Uri sowie ein beliebter Marienwallfahrtsort. Davon zeugen auch viele Votivtafeln im Seitenschiff. Im Jahr 1733 wurde sie zu **Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit und des heiligen Nikolaus von Myra** eingeweiht.

Schattdorf ist von alters her ein beliebter Marienwallfahrtsort.

In der Barockkirche wird **jeweils am Freitag um 15.30 Uhr** in einem kurzen Gottesdienst das Messgewand über die Besucher ausgebreitet und dazu ein spezieller Segen gespendet. Bitte vorher anmelden.

Schattdorf und seine Geschichte

Sie reicht bis vor die Gründung der Eidgenossenschaft zurück. In einer Urkunde aus dem Jahre 1248 finden wir erstmals den Namen «Scachdorf». Das Wort «Scachdorf» stammt aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet so viel wie «Dorf am Waldrand». Um das Jahr 1200 beschloss man, in Schattdorf wieder eine eigene Kapelle zu bauen. So entstand im 13. Jahrhundert an dem Ort, wo die heutige

Kirche steht, eine gotische Kapelle. Urkundlich wird sie 1270 als Marienkirche erwähnt. Schattdorf war damals in kirchlichen Belangen eine Filiale von Bürglen SZ. Bis 1525 gehörten grosse Teile des Urnerlandes dem Fraumünster Zürich. 1518 wurde in der Kirche ein eigenes Jahrzeitbuch für Schattdorf angelegt. 1537 nahm Bischof Johannes von Konstanz die endgültige Abtrennung von der Mutterkirche Bürglen vor.

Dass die Ortsgeschichte vor dem Jahr 1000 weitgehend unbekannt ist, mag damit zusammenhängen, dass im Jahr 1020 ein Bergsee auf Oberfeld, dem heutigen «Kessel», ausgebrochen sein soll. Dadurch wurde die Gemeinde derart verwüstet, dass sich Schattdorf einige Zeit der Gemeinde Bürglen unterstellen musste. Bei Grabungen ist man tatsächlich auf eine gewaltige Überschwemmung des Gebietes gestossen. Im Jahr 1724 wurde Johann Prosper Isenmann als Pfarrer nach Schattdorf berufen. Unter seinem Vorsitz beschloss man, anstelle des zu klein gewordenen Kirchleins ein neues Gotteshaus zu bauen. 1728 begannen die Arbeiten. 1733 fand die feierliche Einweihung statt, zu Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit und des heiligen Nikolaus von Myra.

Die heutige Kirche wurde 1733 eingeweiht. Im Jahre 1799 drangen französische Truppen ins Urnerland ein. Beim Adlergarten soll der von den Eindringlingen geforderte Freiheitsbaum gestanden haben. Im gleichen Jahr zogen auch die russischen Armeen unter General Suworow ins Urnerland ein. Schattdorf wurde zum Nachtquartier der Franzosengegner.

In den Jahren 1958/1959 wurde die Kirche von Schattdorf renoviert und erweitert. Die Altäre, die Kanzel sowie die Beicht- und Chorstühle stammen vom bekannten Walliser Altarbauer Jodok Ritz. Das spätgotische Gna-

denbild «Maria Krönung» im Hochaltar stammt aus der alten Kirche und wurde von Jodok Ritz auf harmonische Weise in die Gesamtkomposition einbezogen. Der rechte Seitenaltar ist dem heiligen Josef geweiht, der linke der Muttergottes. Die Deckengemälde stammen von Josef Anton Messmer, die feinen Stuckaturen von Johann Josef Moosbrugger.

Am 23. November 2014 konnte die Kirche nach einer gründlichen Innenrenovation wieder eingeweiht werden.

Quellen: Urner Kirchen- und Kapellenführer URI, «Kein schöner Land für Gottes Kinder», Verlag: Baumann und Fryberg, Altdorf. 250 Jahre Pfarrkirche Schattdorf 1733–1983.

Gemeinde Schattdorf
Tel.: 041 8740474
E-Mail: info@schattdorf.ch
Web: www.schattdorf.ch



Die Barockkirche Schattdorf von innen. Sie ist von alters her ein beliebter Marienwallfahrtsort. Mit ihrer Innenausstattung erreicht der Barock in Uri seinen letzten eindrucklichen Höhepunkt.



Von Almut Weisensee

Die Hagebutte – ein Mittel der Volksheilkunde

Hagebutten sind die Früchte aller Rosen. Als Lebensmittel verwendet werden insbesondere die roten Hagebutten der Gemeinen Hundsrose (*Rosa canina*) oder auch der Heckenrose. Man findet sie als Naturhecken, an Wegrändern oder in Gärten. Sie wachsen bis zu drei Meter hoch.

Hagebutten sind eiförmig und meist leuchtend rot. Die fruchtigen Hüllen, die im Innern die eigentlichen Früchte, nämlich die kleinen Samen, enthalten, sind von den bekannten reizauslösenden Härchen (Juckpulver!) umgeben. Bereits im Mittelalter wurde die Hagebutte in der Volksheilkunde eingesetzt.

Wann sind Hagebutten reif?

Hagebutten sind im Herbst reif und können meist ab September/Oktober geerntet werden. Ihr Geschmack ist erst nach dem ersten Frost nicht mehr so sauer.

Was kann man mit der Hagebutte machen?

Aus getrockneten Hagebutten kann man einen Tee zubereiten. Die Trocknung sollte nicht über 40 Grad erfolgen. Auch Hagebuttenpulver kann man selber herstellen, falls man einen starken Mixer hat. Ich bevorzuge aber in diesem Fall gekauftes Pulver. Da Hagebutten ein wertvolles Winterfutter für diverse Wildtiere sind, kaufe ich das Pulver. Sie erhalten es im Reformhaus, der Apotheke oder über das Internet. Somit fällt auch die aufwändige Verarbeitung weg, um die feinen Härchen, die die Kerne umgeben, zu entfernen. Diese können bei empfindlichen Menschen die Mundschleimhaut und die Atemwege reizen oder allergische Reaktionen hervorbringen.

Aus frischen Hagebutten wird das Hagebuttenpüree gewonnen, welches man im Reformhaus kauft. Sie kennen sicher Hagebuttenmarmelade oder -Likör. Aus den Kernen wird das Hage-

buttenöl gepresst. Es wird vorwiegend für irritierte Haut oder in der Kosmetik eingesetzt.

Das Hagebuttenpulver kann als Nahrungsergänzungsmittel zur Prävention von Erkältungen, bei Verdauungsbeschwerden, chronisch entzündlichen Krankheiten, Arthritis, Arthrose und Gicht eingesetzt werden.

Natürlich müssen bei Arthritis oder Arthrose noch andere Massnahmen ergriffen werden! Viele ihrer Heilwirkungen hat die Hagebutte ihrem extrem hohen Vitamin-C-Gehalt zu verdanken: Pro 100 g enthält sie 1'250 mg Vit. C in der frischen Frucht, am wenigsten in der Konfitüre.

Sanddorn enthält 450 mg. Lediglich die Acerola-Kirsche und Camu-Camu enthalten mehr.

Welche Vitalstoffe enthalten Hagebutten?

Erwähnenswert wäre das Betacarotin, Kupfer, Lycopin, Flavonoide und das Galaktolipid, welches neben Vit. C. sehr wirksam bei Gelenkerkrankungen ist. Dieser Wirkstoff schaltet freie Radikale aus, die eine knorpelschädigende Wirkung haben können. Er stabilisiert auch die Knorpelzellmembran und verhindert dadurch den Knorpelzerfall. Gemeinsam mit dem Vit. C wirkt es entzündungshemmend, schmerzlindernd und verbessert die Beweglichkeit und Morgensteifigkeit.

Bei regelmässiger Einnahme von Hagebuttenpulver (ca. 2 x täglich 4–5 g) konnte laut diversen Studien die Einnahme von Schmerzmitteln reduziert werden. Ausserdem sank der CRP-Wert (C-reaktives Protein) im Blut.

Wie lange sollte man das Hagebuttenpulver einnehmen?

Langfristig. Zwischendurch kann man eine Pause von einigen Wochen einlegen.

Wie nimmt man das Hagebuttenpulver ein?

In kalten Getränken (Wasser, Saft, Smoothies, Shakes) oder man rührt es in Desserts (Müsli, Fruchtputees, Joghurt). Da die Galaktolipide fettlöslich sind, geben Sie ein wenig Mandelmus oder Kokosöl bei.

Nimmt man das Pulver kurz vor oder nach einer fetthaltigen Mahlzeit ein, muss dem Getränk natürlich nicht noch zusätzlich Fett beigegeben werden. Galaktolipide sind hitzeempfindlich. Ab einer Temperatur von über 40 Grad werden sie denaturiert und unwirksam.

Hat Hagebuttenpulver Nebenwirkungen?

Höchstens milde Magen-Darm-Beschwerden. In Kapselform ist ein Hagebuttenextrakt erhältlich. Ich kann das weniger empfehlen, da der Galaktolipid-Gehalt weniger hoch ist. Ausserdem enthalten die Kapseln noch weitere Zusätze.



Weitere Informationen erhältlich bei:

Frau Almut Weisensee
Gesundheitsberatung
Hausmatten 5
CH-3086 Zimmerwald
Tel. +41 (0)31 351 34 43
almut.weisensee@prolife.ch

Zu verkaufen auf dem Bözberg/AG, Ortsteil Linn;

- ehemaliges 7-Zimmer-Bauernhaus,
- Nettowohnfläche 200 m²,
- Grundstückgrösse 1'836 m²,
- davon 1'321 m² Landwirtschaftsland
- Kaufpreis Fr. 770'000.–
- Nur an Familie, keine Händler! Tel. 056 442 28 83

S-11 410

Besuchen Sie auch
unsere SKS-Website unter

www.sonntagsblatt.ch

S-11 024

Freude schenken

Schenken Sie für CHF 59.–/€ 52.– (inkl. Portokosten)
das «Schweiz. Katholische Sonntagsblatt»

Ja, ich schenke das Sonntagsblatt an:

Name

Strasse

PLZ/Ort

Die Rechnung bitte an:

Name

Strasse

PLZ/Ort

Bestellung an: Verlag Schmid-Fehr AG, Postfach,
9403 Goldach, Telefon +41 71 844 03 33
oder per E-Mail an: verlag@schmid-fehr.ch oder unter:
www.sonntagsblatt.ch

S-8685

Bauern-Wallfahrts- und Gebetstag

am Grab des Dieners Gottes Niklaus Wolf von Rippertschwand
in Neuenkirch LU, Sonntag, 23. Februar 2020

10.30 Uhr Bittgang Pfarrkirche – Wendelinskapelle – Rippertschwand
und zurück

12.00 Uhr Mittagessen aus dem Rucksack oder in einem Restaurant
in Sempach

13.00 Uhr Rosenkranzgebet und Beichtgelegenheit in der Pfarrkirche

14.00 Uhr Heilige Eucharistiefeier, anschl. Eucharistische Anbetung
mit Pfarrer Werner Maria Reichlin

Bei schlechter Witterung statt Bittgang: Rosenkranzgebet
in der Wallfahrtskapelle von Niklaus Wolf.

Der Bauernstand, aber auch die nichtbäuerliche Bevölkerung haben Gott
nötiger, denn je.

In dieser Not werfen wir uns mit Vater Wolf in Gottes offene Arme, denn
Gott will uns helfen. Niklaus Wolf ist uns mit seinem unerschütterlichen
Glauben in schwerer Zeit ein leuchtendes Vorbild.

Alle Gläubigen sind herzlich eingeladen.

Wer Gott sein Herz öffnet, wird Neuenkirch reich beschenkt verlassen!

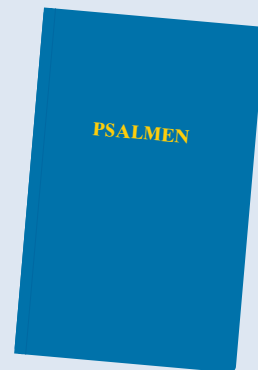
Neuenkirch liegt an der A2, Ausfahrt Neuenkirch – Sempach.
Ab Luzern HB direkte Busverbindungen im Halbstundentakt

S-11 407

DIE PSALMEN

Die ältesten und schönsten
Gebete der Kirche

Taschenbuch, Fr. 12.50



Verlag Schmid-Fehr AG
9403 Goldach, Tel. 071 844 03 33

Ich bestelle ___ Expl. **PSALMEN-BUCH**

Name: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Bitte einsenden an: Verlag Schmid-Fehr AG, 9403 Goldach
Tel. 071 844 03 33

S-3067



Ihre Spende hilft, ...

...dass sämtliche unserer aufgenommenen Kinder
allen grossen Gefahren entzogen und niemals mehr allein
gelassen sind.

Die Stiftung Kinderwerk Lissabon setzt sich ein für die geistige und finanzielle
Unterstützung Not leidender Kinder. Diese Hilfe erfolgt vorwiegend in Lissabon
und Fatima, im Rahmen seelsorgerlicher und fürsorglicher Aufgaben.

Stiftung Kinderwerk Lissabon • Postfach • CH-9403 Goldach • Telefon 071 844 03 33
Postkonto 90-815-8 • IBAN: CH37 0900 0000 8001 3502 0

S-9471

Agenda: Februar

Datum	Zeit	Ort	Kontakt	Veranstaltung
<i>jeden Mi bis Fr</i>	18.30	St. Albert, Wollinstr. 55, DE-70439 Stuttgart- Zuffenhausen	Priesterbruderschaft St. Petrus, Tel. 0049 (0)711 9827791	
<i>jeden Do</i>	18.15	Mauritiuskapelle, 6247 Schötz	verantwortlich: Pfr. Rudolf Nussbaumer	Anbetung/Beichtgelegenheit, hl. Messe im ausserordentlichen Ritus
<i>jeden Do/Fr</i> <i>(ausser Feiertage)</i>	17.00–7.00	Kurhaus Marienburg, 9225 St. Pelagiberg	Auskunft: Tel. 071 433 11 66	Anbetungsstunden
<i>jeden Sa</i>	8.30	St. Albert, Wollinstr. 55, DE-70439 Stuttgart- Zuffenhausen	Priesterbruderschaft St. Petrus, Tel. 0049 (0)711 9827791	Tridentinische Messe, zuvor Rosenkranz und Beichtgelegenheit
<i>jeden So</i>	7.45 und 9.30	Dreikönigskapelle 5400 Baden	P. Grégoire Billot	Hl. Messe im a.o. Ritus
<i>jeden So</i>	9.00	Bruderklauenskapelle, 5275 Etzgen	P. Schmidt FSSP, Tel. 0049 7763 8031 208	Hl. Messe im überlieferten Ritus
<i>jeden So</i> <i>und Feiertag</i>	7.00/9.30/19.00	Pfarr- und Wallfahrtskirche, 9225 St. Pelagiberg	Priesterbruderschaft St. Petrus, Tel. 071 430 02 60	Hl. Messe im a.o. Ritus, zuvor Beichtgelegenheit
<i>jeden So</i> <i>und Feiertag</i>	9.30	St. Albert, Wollinstr. 55, DE-70439 Stuttgart- Zuffenhausen	Priesterbruderschaft St. Petrus, Tel. 0049 (0)711 9827791	Tridentinische Messe, zuvor Rosenkranz und Beichtgelegenheit
<i>jeden So</i> <i>und Feiertag</i>	ab 17.00	Kirche St. Joseph, 4057 Basel	Inst. Christus König, Tel. 079 419 42 76	Hochamt im a.o. Ritus, anschliessend Eucharistischer Segen
<i>So, 2. Februar</i>	ab 13.30	Pfarr- und Klosterkirche, 5626 Hermetschwil	13.30 Beichtgelegenheit, 14.00 Rosenkranz, Aussetzung	Gebetsnachmittag, 15.00 Eucharistie
<i>Mo, 3. Februar</i>	14.45–17.30	Sentikirche, 6003 Luzern, Bus 2, Haltestelle Gütsch	Freunde des Allerheiligsten Sakramentes	Rosenkranzgebet, Aussetzung, Beichte, hl. Messe (a.o. Rit.)
<i>Sa, 8. Februar</i>	14.00	6283 Baldegg	Auskunft: Josef Blatter, Tel. 041 410 98 72	Monatswallfahrt mit Pfr. Daniel Bühlmann
<i>Do, 13. Februar</i>		Pfarrkirche Christkönig, 5300 Turgi	Pater-Pio-Gebetsgruppe «Don Bosco», Frau Baldinger, Tel. 056 241 10 21	13.45–14.25 Beichtgelegenheit, 14.00 Rosenkranz, 14.30 Hl. Messe und Anbetung
<i>Sa, 15. Februar</i>	9.30	Kirche St. Anton, 8032 Zürich	Human Life International, Tel. 041 710 28 48	Gebetsprozession & feierl. hl. Messe für die ungeborenen Kinder, ihre Mütter und Väter
	9.30	Kloster St. Scholastica, 9327 Tübach	Human Life International, Tel. 041 710 28 48	Gebetsprozession & feierl. hl. Messe für die ungeborenen Kinder, ihre Mütter und Väter
<i>Do, 20. Februar</i>		Klosterkirche St. Andreas, 6060 Sarnen	Monatliche Wallfahrt zum Sarner Jesuskind	13.45 Rosenkranz/Beichtgelegenheit, 14.30 Eucharistie mit Predigt
<i>Sa, 22. Februar</i>	9.30	Missione Cattolica Italiana, 3007 Bern	Human Life International, Tel. 041 710 28 48	Gebetsprozession & feierl. hl. Messe für die ungeborenen Kinder, ihre Mütter und Väter
<i>So, 23. Februar</i>	ab 10.30	Am Grab von Niklaus Wolf von Rippertschwand, 6206 Neuenkirch	Auskunft: Urban Eisenbart, Tel. 071 971 27 01	Bauern-Wallfahrts- und Gebetstag am Grab des Diener Gottes Niklaus Wolf von Rippertschwand
	14.00	Kath. Kirche St. Nikolaus, 5200 Brugg	Auskunft: Frau Baldinger, Tel. 056 241 10 21	Nuntius Erzbischof Thomas Gullickson: «Wiedergutmachung, Sühne leisten im christl. Leben»
<i>Sa, 29. Februar</i>	9.30	Pfarrkirche St. Martin, 9514 Wuppenau	Human Life International, Tel. 041 710 28 48	Gebetsprozession & feierl. hl. Messe für die ungeborenen Kinder, ihre Mütter und Väter

Liturgischer Kalender

Februar

So 2 W – II. Kl.

Mariä Lichtmess.

DARSTELLUNG DES HERRN;

Tag des geweihten Lebens (Fürbitten);

Lesung 1: Mal 3,1–4

Lesung 2: Hebr 2,11–12.13c–18;

Evangelium: Lk 2,22–40 (oder 2,22–32)

Mo 3 W – IV. Kl.

Vom Tage. Gedächtnis v. hl. Blasius.

Montag der 4. Woche im Jahreskreis;

Hl. Ansgar, Bischof von Hamburg-Bremen, Glaubensbote in Skandinavien;

Lesung: 2Sam 15,13–14.30; 16,5–13a;

Evangelium: Mk 5,1–20

Di 4 W – III. Kl.

Hl. Andreas Corsini, Bischof & Bekenner.

Dienstag der 4. Woche im Jahreskreis;

Hl. Rabanus Maurus, Bischof von Mainz; Vom Tage.

Lesung: 2Sam 18,6.9–10.14b.

24–25b.30 – 19,3;

Evangelium: Mk 5,21–43

Mi 5 R – III. Kl.

Hl. Agatha, Jungfrau & Märtyrin.

Lesung: 2Sam 24,2.9–17;

Evangelium: Mk 6,1b–6

Do 6 W – III. Kl.

Hl. Titus, Bischof & Bekenner. Gedächtnis v. d. hl. Dorothea.

Hl. Paul Miki und Gefährten,

Märtyrer in Nagasaki;

Lesung: 1Kön 2,1–4.10–12;

Evangelium: Mk 6,7–13

Fr 7 W – III. Kl.

Hl. Romuald, Abt.

Freitag der 4. Woche im Jahreskreis;

Vom Tage.

Lesung: Sir 47,2–11;

Evangelium: Mk 6,14–29

Sa 8 W – III. Kl.

Johannes von Matha, Bekenner.

Samstag der 4. Woche im Jahreskreis;

Hl. Hieronymus Ämiliani, Ordensgründer;

Hl. Josefine Bakhita, Jungfrau;

Marien-Samstag; Weltgebets- und Akti-

onstag zur Verhinderung von Verbrechen

gegen die Menschlichkeit (Fürbitten);

Vom Tage.

Lesung: 1Kön 3,4–13;

Evangelium: Mk 6,30–34

So 9 V – II. Kl.

Septuagesima Sonntag.

5. SONNTAG IM JAHRESKREIS;

Lesung 1: Jes 58,7–10

Lesung 2: 1Kor 2,1–5;

Evangelium: Mt 5,13–16

Mo 10 W – III. Kl.

Hl. Scholastika, Jungfrau.

Lesung: 1Kön 8,1–7.9–13;

Evangelium: Mk 6,53–56

Di 11 W – III. Kl.

Unsere Liebe Frau von Lourdes.

Dienstag der 5. Woche im Jahreskreis;

Welttag der Kranken (Fürbitten); Vom Tage.

Lesung: 1Kön 8,22–23.27–30;

Evangelium: Mk 7,1–13

Mi 12 W – III. Kl.

7 Stifter des Servitenordens.

Mittwoch der 5. Woche im Jahreskreis;

Vom Tage.

Lesung: 1Kön 10,1–10;

Evangelium: Mk 7,14–23

Do 13 V – IV. Kl.

Vom Tage.

Donnerstag der 5. Woche im Jahreskreis;

Lesung: 1Kön 11,4–13;

Evangelium: Mk 7,24–30

Fr 14 V – IV. Kl.

Vom Tage. Gedächtnis v. hl. Valentin.

HL. CYRILL (KONSTANTIN), Mönch, UND

HL. METHODIUS, Bischof, Glaubensboten

bei den Slawen, Schutzpatrone Europas;

Lesung: Apg 13,46–49;

Evangelium: Lk 10,1–9

Sa 15 V – IV. Kl.

Mariensamstag. Gedächtnis v. d. hll. Faustinus u. Jovita.

Samstag der 5. Woche im Jahreskreis;

Vom Tage.

Lesung: 1Kön 12,26–32; 13,33–34;

Evangelium: Mk 8,1–10

Herausgeber: Verein Schweizerisches Katholisches
Sonntagsblatt, 9403 Goldach, Schweiz
Verlag: Tel. +41 71 844 03 33,
Fax +41 71 844 03 45
verlag@sonntagsblatt.ch

Chef-Redaktion: Melanie G. Host
Geistlicher Leiter: Generalvikar Andreas M. Fuchs

Raiffeisenbank:
IBAN Nr. CH63 8080 8004 4035 9352 4
BIC: RAIFCH22XXX
Sparkasse Memmingen-Lindau-Mindelheim:
IBAN Nr. DE39 7315 0000 0000 0834 77
BIC: BYLADEM1MLM
Sparkasse Bregenz Bank AG:
Konto Nr. 0000-039 321 BLZ 20 601

Abo-Preise inkl. Portokosten:
1 Jahr: CHF 59.– / € 52.–
1/2 Jahr: CHF 34.– / € 29.–
(Erscheint 14-täglich)

Inserateschluss: jeweils Dienstag vorheriger Woche
Probeabzug Inserat: CHF 40.– Mehrkosten pro Abzug